

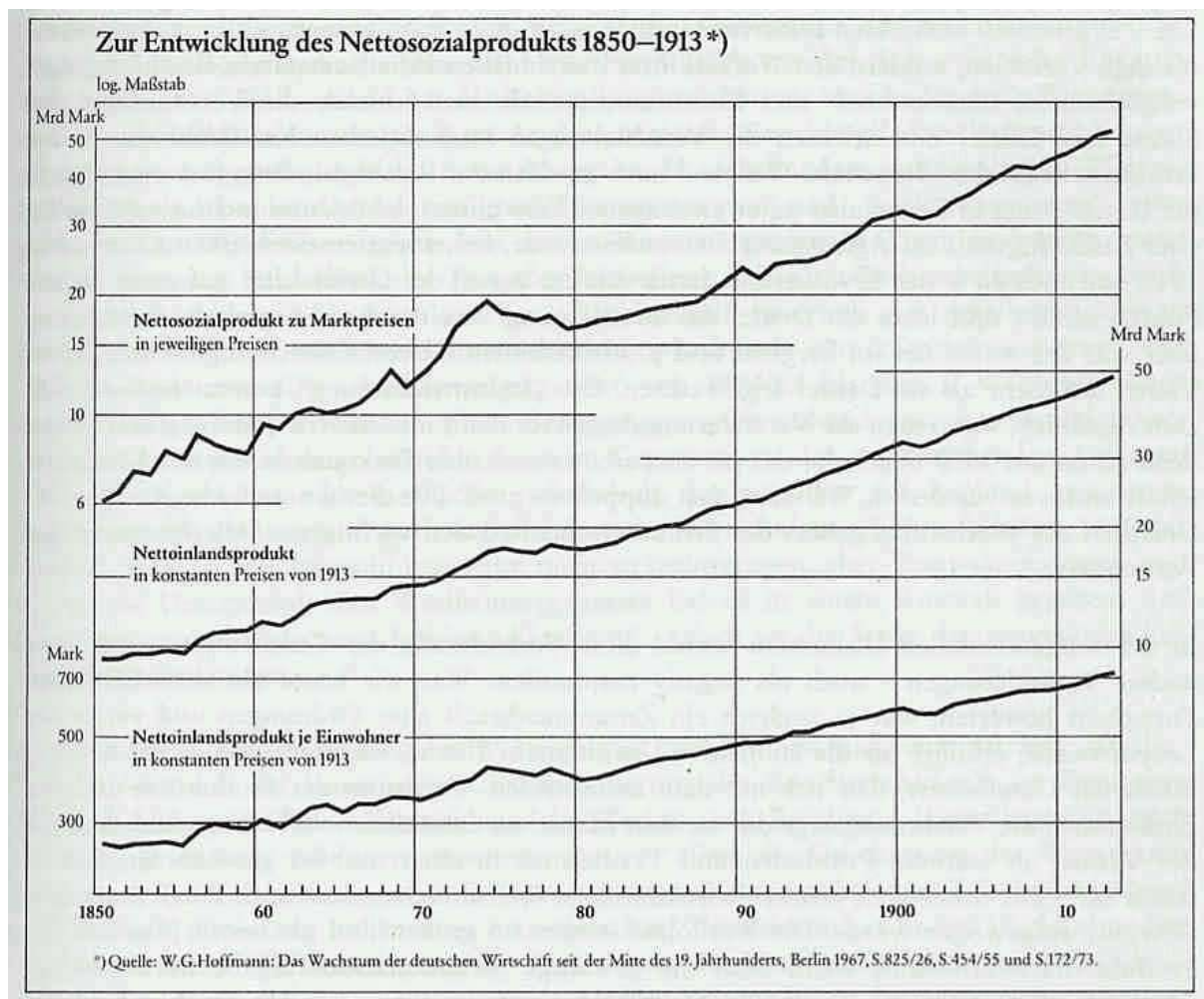
# Hat der Goldstandard funktioniert?

Geschrieben von [dottore](#) am 20. Januar 2002 18:50:56:

Guten Tag!

Der Goldstandard (im Folgenden GS) wird gern von Leuten kritisiert, bei denen man rasch den Eindruck hat, ihre Ablehnung, wenn nicht gar ihr Hassgefühl auf das Gold als eines monetären Instruments steigt in Korrelation zu ihrer Kenntnislosigkeit.

Nachdem der Goldmechanismus selbst auf einschlägigen Web-Seiten und auch hier im Forum bereits ausführlich erläutert wurde (wobei auch auf **UMBRUCH**, Seiten 337 ff. hinzuweisen ist), wollen wir uns hier der konkreten Ausformung des GS im Deutschen Reich zuwenden und zu dem, was das Gold, bzw. vor dem Reich in den Einzelstaaten (mit Ausnahme Bremens) das Silber als Währungsmetall bewirkte. Dabei hilft dieser erste Überblick:



Das Nettoinlandsprodukt in konstanten Preisen von 1913 (mittlere Linie) ist dabei ziemlich stetig gestiegen: Es gab nur kurze stagnative Phasen, z.B. die „Depression der Bismarckzeit“ (ein aus England importierter, völlig überzogener Ausdruck) in den 1870er Jahren, die jedoch im langfristigen Trend keine Rolle spielen, zumal sie nur Korrekturen eines vorangegangenen stärkeren Anstiegs waren. **Insgesamt ist das Inlandsprodukt, wohlgeerntet in konstanten Preisen, auf das 5fache gestiegen.**

Das Nettoinlandsprodukt pro Einwohner (untere Linie) hat sich aufgrund der gleichzeitigen Bevölkerungsvermehrung auf das 2,7fache erhöht. Damit belaufen sich die durchschnittlichen Wachstumsraten auf 2,6 % bzw. 1,6 % per annum. **Netto und real!** Von einer durch den GS herbeigeführten „großen“, sich obendrein noch „verschärfenden Krise“ oder gar „Verelendung“ kann keinerlei Rede sein.

Dies belegt auch die Entwicklung der Nettoinvestitionen (ebenfalls in Preisen von 1913). Diese hatten in den 1850er Jahren bei 7-8 % des Sozialprodukts gelegen und waren dann bis zu den letzten beiden Jahrzehnten vor dem Weltkrieg auf ca. 15 % gestiegen. Die reale Investitionsaktivität stieg innerhalb von 60 Jahren auf etwa das **Zehnfache**, was sich z.B. grundlegend von der aktuellen Situation Deutschlands unterscheidet, wo die reale Investitionstätigkeit bekanntlich seit längerem nach unten weist und inzwischen sogar in raschem Verfall begriffen ist.

Es ist nicht logisch zu deduzieren, warum dieser eindeutig positive Prozess sich nicht fortgesetzt hätte, wenn der erste Weltkrieg dem GS nicht den Garaus gemacht hätte. Was in der Zwischenkriegszeit folgte, war bekanntlich ein Zwitter zwischen dem klassischen GS und einem auf Staatskredit basierenden Geldsystem (sog. „Gold-Devisen-Standard“), das bereits jene Elemente enthielt, denen der endgültige Abgang von den letzten Resten des GS durch die USA eingangs der 1970er Jahre dann die Bahn zu unserem heutigen Zustand brach, der ein – hier ebenfalls oft genug beschriebenes – System hervorbrachte, das ausschließlich auf Krediten (und nicht mehr auf der Ware Gold) basierte und das zu jenen **Exzessen** führte, mit deren Ab- und Aufarbeitung nunmehr begonnen wird.

**Jedenfalls hat es in der deutschen Geschichte keine vergleichbare, ununterbrochene Prosperitätsperiode gegeben wie unter dem auf Silber und Gold basierenden Warengeldsystem der Jahrzehnte vor dem 1. Weltkrieg.**

Der Widerspruch zwischen dem, was der GS letztlich unbezweifelbar bewirkte und dem Urteil, das gern über ihn gefällt wird, erklärt sich aus der Tatsache, dass einzelne Menschen nicht über das urteilen, was alle betrifft, sondern immer wieder versuchen, ihre eigene individuelle Lage in den Vordergrund zu stellen und von deren Entwicklung auf die allgemeine Lage zu schließen.

Dies gilt für zahlreiche Partikularinteressen ebenso wie für die allseits bekannten „Kapitalismus“- oder „Goldwährungs-Kritiker“, deren eigenen Schicksale ihnen bei ihren krausen Theorien die Feder führte. Leute wie **Karl Marx**, der fast ununterbrochen an der Armutsgrenze lebte oder **Silvio Gesell**, der nur knapp dem unternehmerischen Scheitern entkam, konnten gar nicht anders als nach etwas zu suchen, was ihnen zur Erklärung zuvörderst ihrer Misslichkeiten behilflich war.

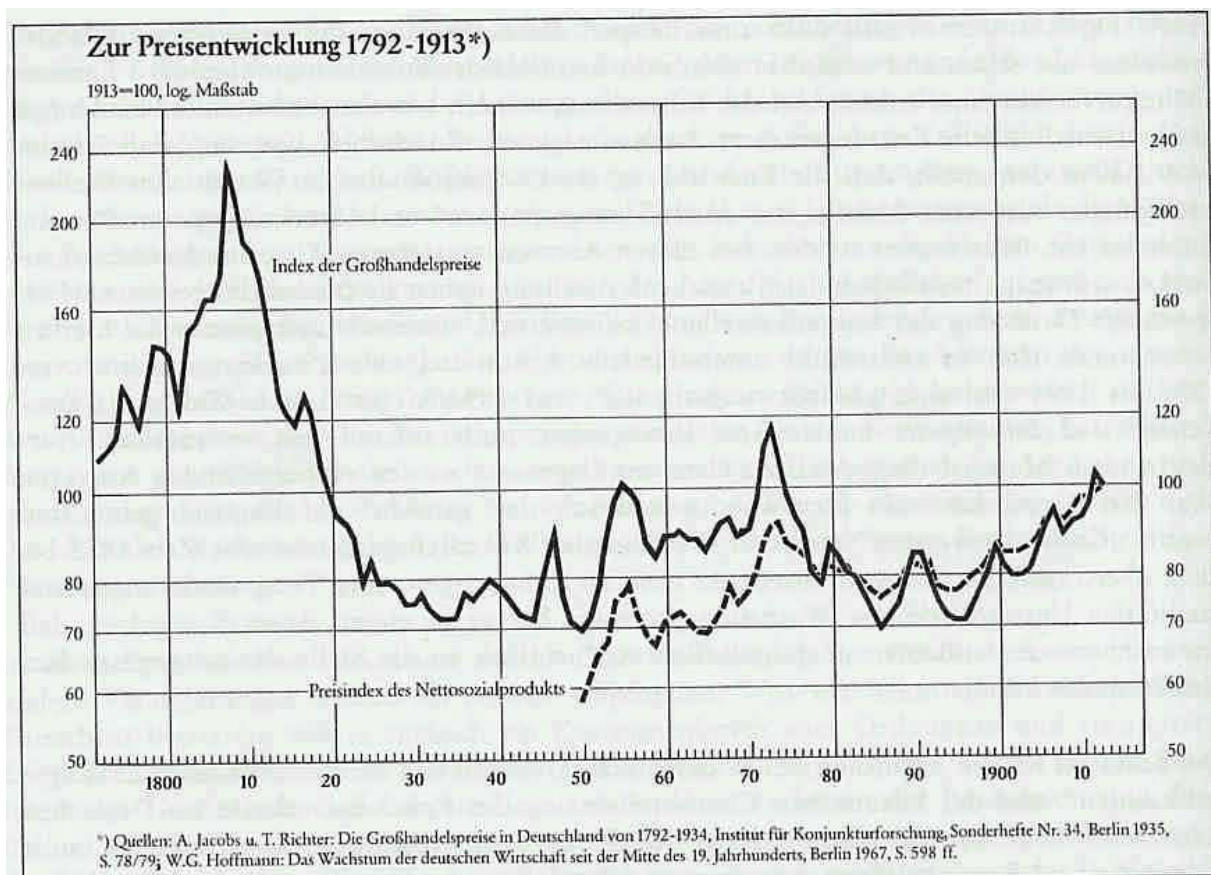
Nichts ist bekanntlich einfacher als die Schuld bei anderen zu suchen und wenn sich andere nicht anbieten, dann in irgendwelchen „Strukturen“ oder „Systemen“. Der Verständige jedoch erkennt immer, in welchen Systemen oder Strukturen er zu leben hat und nutzt diese zu seinem Vorteil aus anstatt über deren Nachteile zu jammern. Systeme und Strukturen ohne Nachteile gibt es nämlich leider nicht.

Da es unter dem GS keine Statistiken über die „reale Lage“ der Bevölkerung veröffentlicht wurden, blieb den Deutern des gesamten „Zustands“, zu denen sich im 20. Jahrhundert dann die akademischen Konjunkturforscher wie **Spithoff, Schumpeter, Kondratieff** gesellten, nur übrig, sich an Preisen und Zinsen bzw. Renditen zu orientieren. Die Betrachtung der **Preise** spielte die vornehmliche Rolle, wobei „fallende Preise“ als etwas höchst Ungutes klassifiziert wurden, sozusagen als Ausdruck von „systemimmanenten Krisen“.

Dabei wurde völlig übersehen, dass sinkende Preise selbst bei stagnierenden oder ebenfalls sinkenden Löhnen oder Lohnzuwachsen für die Bevölkerung insgesamt keinerlei Rolle spielen, sofern nicht das reale Pro-Kopf-Einkommen über einen längeren Zeitraum hinweg sinkt, wovon unter dem GS keine Rede sein kann.

Das Nettosozialprodukt zu Marktpreisen lag z. B. Ende der 1870er Jahre zwar wegen der gesunkenen Preise um etwa 15 % unter dem Maximum des Jahres 1874, ist dennoch über das gesamte Jahrzehnt seit 1869 gerechnet um etwa 40 % gestiegen!

Die Preisentwicklung über einen langen Zeitraum gibt diese Grafik wieder:

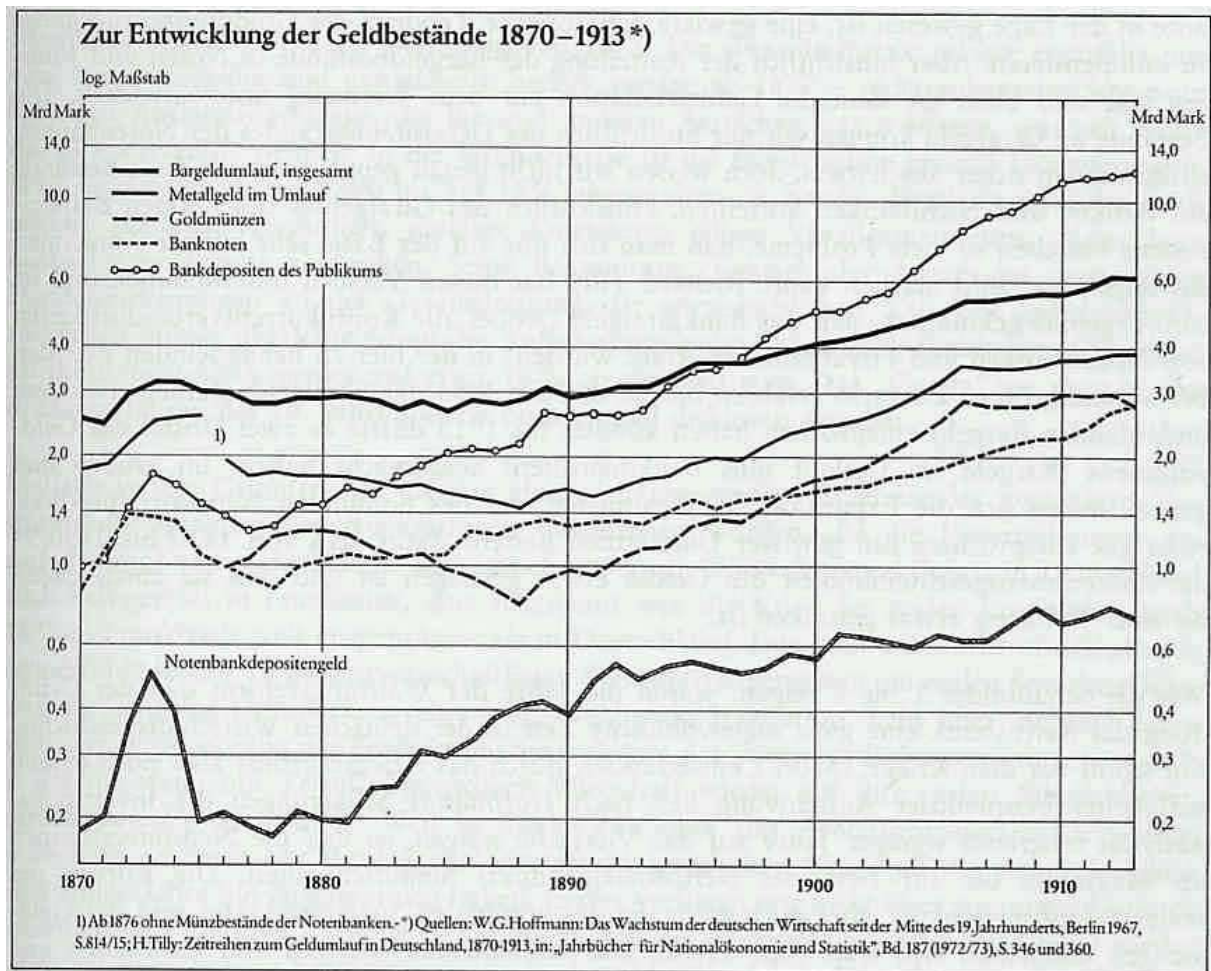


Die Großhandelspreise, die letztlich kreditinduziert sind, zeigen den klassischen Verlauf: Anstieg in der Zeit der Napoleonischen Kriege. Danach Bereinigung der kreditinduzierten Preis-Bubble bis zur Mitte des Jahrhunderts. Danach ein erneuter Anstieg, der in der Überspekulation der 1870er Jahre seine Spitze fand, mit entsprechender Korrektur bis in die Mitte der 1890er Jahre und ein erneuter Anstieg bis zum Beginn des Weltkrieges.

**Die immer wieder aufgetischten Behauptungen, der Weltkrieg sei Ausfluss und Folge einer Deflation gewesen, sind vollständig abwegig.** Wenn überhaupt, lässt sich an so etwas wie eine Korrelation von Inflation und Kriegsausbrüchen denken (vor 1800, vorn 1870, vor 1914). Diese Überlegungen werden bei Gelegenheit vertieft.

Der in der Grafik ebenfalls erscheinende Preisindex des Nettosozialprodukts zeigt für die Zeit des reinen GS im Kaiserreich eine leicht fallende, dann steigende Tendenz, wobei auch dort die Entwicklung der Löhne und Einkommen dies dergestalt konterkarierte, dass weder in der deflationären noch in der inflationären Phase von der Bevölkerung insgesamt als unangenehm empfundene Netto-Effekte, ihre wirtschaftliche Lage selbst betreffend, gefühlt wurden.

Noch ein Blick auf die Entwicklung der Geldbestände in der Zeit des klassischen GS in Deutschland:



Der erste Zacken links in der Grafik „Notenbankdepositengeld“ kann übergangen werden, da es sich dabei um die bekannten französischen Reparationszahlungen gehandelt hat. Interessant ist der **Bargeldumlauf** insgesamt (obere schwarze Linie), der sich bis in die 1890er Jahre stagnativ verhalten hat, sich dann aber zwischen 1890 und 1914 in etwa verdoppelte. Dies ist vor allem dem „Metallgeld im Umlauf“ zu verdanken, was allen Kritikern des GS und ihrem Argument, es „gab“ bzw. auf heute bezogen „es gibt einfach nicht genug Gold“ den Boden entzieht.

Der Anstieg der Banknoten entspricht dem allgemeinen Trend, sagt aber wenig aus, da Kontokorrentguthaben, Akzente und Wechsel die gleichen Funktionen wie Banknoten erfüllten, und Knut Borchardt sogar von Belegen spricht, dass diese im Einzelfall „durch weit mehr Hände gingen als etwa eine Banknote über 1000 Mark.“ („Währung und Wirtschaft“ unter: „Währungs- und Finanzpolitik von der Reichsgründung bis zum I. Weltkrieg“ in: „Währung und Wirtschaft in Deutschland 1876 – 1975“, S. 26).

Besonders interessant ist die Entwicklung der Bankdepositen des Publikums unter dem GS, die sich in etwa verzehnfachten. Wer eine solche Zunahme als Zeichen eines grundsätzlich falschen oder versagenden Systems ansieht, kann bei rechtem Trost nicht sein.

Der Goldstandard im Deutschen Reich stellt sich also als ein Währungssystem dar, das genau den Zweck erreicht hat, den ein Währungssystem erreichen, bzw. den es – ohne ihn zu stören – begleiten sollte.

**Der Goldstandard hat die Prosperität der gesamten Bevölkerung nachhaltig gesteigert.**

Gruß

d.

Geschrieben von Ghandi am 20. Januar 2002 20:38:24:

**Als Antwort auf "Hat der Goldstandard funktioniert?" geschrieben von dottore am 20. Januar 2002 18:50:56:**

dottore schreibt:

... >Der Goldstandard hat die Prosperität der gesamten Bevölkerung nachhaltig gesteigert.

Lieber dottore,

damals gab es den allmächtigen Sozialstaat, den Du heute unwidersprochen für viele Fehlentwicklungen verantwortlich machst noch NICHT.

Und die heute alles überwuchernde Sozialversicherung (42% vom Lohn) wurde von Bismarck erst 1883 als Reaktion auf die wachsende Verelendung und zur Abwehr der erstarkenden Sozialdemokratie eingeführt.

Abseits der Goldstandard-Romantik sah´s grob so aus:

Durch den Wegfall der Feudalherrschaft und der damit verbundenen Ehehemmnisse, konnte jeder heiraten, ohne dabei seine finanzielle Situation berücksichtigen zu müssen.

Die Folge war eine gewaltige Bevölkerungsexplosion.

Die ländlichen Gegenden boten der wachsenden Bevölkerung nicht mehr genug Verdienstmöglichkeiten.

Es kam zu einer Landflucht.

Die Menschen strömten in die Städte, um hier Arbeit zu finden und ihre Familien ernähren zu können.

Es musste Geld für die Unterkunft verdient werden, da nun die Arbeitstätte nicht mehr gleich Wohnstätte war, wie es größtenteils in der Agrargesellschaft der Fall gewesen war.

Da die Bevölkerungsexplosion jedoch sehr viele Menschen in sehr kurzer Zeit in die Städte auswandern ließ, kam es zu einem deutlichen Überangebot an Arbeitskräften, so dass die Arbeiter in ihrer Not auch schlecht bezahlte Arbeiten unter schlechten Arbeitsbedingungen annahmen und so gemeinsam mit dem gnadenlosen Konkurrenzkampf der Fabriken untereinander zu einer rapiden Absenkung des Lohnniveaus beitrugen. Die Arbeitsleistung des Familienvaters reichte oft nicht aus um die Familie zu versorgen. Die Ära der Kinder- und Frauenarbeit brach an. Frauen und Kinder waren billigere Arbeitskräfte, denen bei gleichwertiger Arbeit häufig nur die Hälfte des Lohnes, den ein Mann dafür erhalten hätte, gezahlt werden musste.

Der Konkurrenzdruck auf dem Arbeitsmarkt stieg dadurch noch mehr, was zu noch stärkerem Absinken des Lohnniveaus führte.

**Verarmung, Krankheiten, die ihren Ursprung in Mangel- und Fehlerernährung oder den katastrophalen hygienischen Verhältnissen hatten, Wohnungsnot, Familienstrukturen, die sich langsam auflösten, psychische Probleme und häufig völlig fehlende Schulbildung waren die Folgen, die, mit dem stark verharmlosenden Begriff der „sozialen Frage“ umschrieben wurden.**

Die Arbeitszeit in der Fabrik umfaßte oft bis zu 14 Stunden am Tag, bei maximal eine Woche Urlaub im Jahr.

Das Arbeitstempo richtete sich gnadenlos nach dem Takt der Maschinen, die den Arbeitsrhythmus und das Tempo vorgaben. - Pause gab's nicht.

Dazu Auszüge aus einer Fabrikordnung:

1. Die Arbeitszeit der Arbeiter, welches auch ihre Arbeiten sein mögen, wird vom Fabrikherrn nach den Umständen und der Jahreszeit bestimmt.
2. Jeder Arbeiter ist verpflichtet, länger als gewöhnlich und auch sonntags zu arbeiten, wenn es die Umstände verlangen.
3. Der Tagelohn gilt für 12 Arbeitsstunden.
4. Alle Arbeiter müssen auf den Glockenschlag auf ihre Arbeit gehen; sie verfallen durch Zuspätkommen in eine Geldstrafe von 6pf.-10Sgr. je nach ihrem Lohn und den Ursachen. (...)
14. Arbeiter, die gegen ihre Vorgesetzten widersetzlich oder ungehorsam sind, können ohne Aufkündigung entlassen werden.(...)
18. Die Arbeiter müssen sich der Untersuchung vom Körper unterwerfen, wenn es der Fabrikherr als gut erachtet, dieselben vornehmen zu lassen.(...)

Grüsse  
G.

Geschrieben von [Theo Stuss](#) am 20. Januar 2002 21:46:05:

Als Antwort auf "als Ergänzung ein paar Sätze, die man einst in Geschichte zum Thema lernte" geschrieben von Ghandi am 20. Januar 2002 20:38:24:

Diese Probleme existierten nicht wegen des Goldstandards. Es gibt sie auch im Kreditgeldstandard, wo sich das Problems sogar zuspitzt. Ich verweise auf den kürzlich geposteten SPIEGEL-Artikel der amerikanischen Journalistin Ehrenreich über Billiglohnjobs in den USA.

Insgesamt hat sich während des Goldstandards die Lage der Arbeiter verbessert und nicht verschlechtert. Die anfängliche Massenverelendung war eine Folge der Dampfmaschine und der Industrialisierung, die tatsächlich zur Landflucht führte. Das war eine Folge der neuen Methoden der Massenproduktion, die jetzt möglich wurden. Man stelle sich vor, wir hätten damals einen Kreditgeldstandard gehabt. Alles wäre noch viel schlimmer gekommen. Der Goldstandard hat Überinvestitionen, auch Blasen, oder Bubbles genannt, doch in engen Grenzen gehalten.

Dottore hat nie behauptet, es wäre alles eitel Sonnenschein gewesen. Er wollte nur zeigen, daß das Elend, das es gab, nichts mit dem Goldstandard zu tun hatte.

Gruß,  
Theo.

Geschrieben von Knallfrosch am 21. Januar 2002 01:44:51:

Als Antwort auf "Hat der Goldstandard funktioniert?" geschrieben von dottore am 20. Januar 2002 18:50:56:

Lieber dottore,

vielen Dank zunächst für Ihre vielen Ausarbeitungen hier im Forum.

Ich bin in Sachen Ökonomie und Geldtheorie völlig ungebildet und habe hier schon viel gelernt. Leider werden meine Fragen immer mehr, fange ich also gleich an.

1. Sie vergleichen hier die Zeiten des GS mit den heutigen Zeiten. Dazwischen liegen viele Jahre und da frage ich Sie, altern Märkte? Wenn ja, wieviel der Wirtschaftsdaten ist dem Geldsystem und wieviel der zeitlichen Nähe der Märkte zu den Basisinnovationen, Galianos ersten Biss in den Apfel, zuzuschreiben.
2. Ist Gier Antrieb des Menschen im Kapitalismus?

Gruß!

Knallfrosch

Geschrieben von dottore am 21. Januar 2002 09:36:10:

Als Antwort auf: "2 Fragen" geschrieben von Knallfrosch am 21. Januar 2002 01:44:51:

Hi Knallfrosch,

>1. Sie vergleichen hier die Zeiten des GS mit den heutigen Zeiten. Dazwischen liegen viele Jahre und da frage ich Sie, altern Märkte?

Märkte sind reine Tausch- bzw. Kaufplätze. Sie können nicht altern. Die attische Agora in Athen funktionierte genau so wie jede (Verkaufs-)Messe heute auch. Vermutlich meinst Du Veränderungen in der Nachfrage. Die gibt es, d.h. die Nachfrage nach Stofftaschentüchern oder Waschbrettern sinkt, dafür ist die nach Papiertaschentüchern und Waschmaschinen gestiegen. Es gibt immer wieder Sättigungstendenzen ("Alterungen"), die sich dann auf Märkten zeigen, z.B. ist der Automarkt inzwischen ziemlich satt. Hat auch was mit der besseren Qualität und längeren Haltbarkeit der Autos zu tun. Heute gibt es mehr als 30 Mio Autos in Deutschland. Es werden niemals 60 Millionen werden können - dann würden alle Autobahnen zu Parkplätze.

>Wenn ja, wieviel der Wirtschaftsdaten ist dem Geldsystem und wieviel der zeitlichen Nähe der Märkte zu den Basisinnovationen, Galianos ersten Biss in den Apfel, zuzuschreiben.

Apropos Autos. Die wurden im Kaiserreich erfunden und begannen schon damals die Kutschen zu ersetzen. Geldsysteme haben als solche nichts mit Basisinnovationen zu tun. Diese ergaben sich unter einem Metallgeldstandard (plus Kreditgeld) nicht anders als in einem reinen Kreditgeldstandard. Die Umsetzung von Innovationen ist vor allem vom Kreditsystem abhängig. Das hat unter dem GS bestens funktioniert, mit einer entscheidenden Einschränkung allerdings: Die Kreditexzesse (d.h. Verschuldungsexzesse), so wie sie heute erleben, sind durch die "goldene Bremse", die der GS darstellt, erheblich geringer.

Deshalb auch die Folgen von solchen Exzessen: Inflationen, Deflationen, Bubbles, Crashes und Baissen. Und vor allem die Aufschuldung der öffentlichen Hände, die nicht gut enden können.

Wenn es überhaupt so etwas wie einen Nachteil des GS gegeben hat, dann waren es die langfristig niedrigen realen Wachstumsraten. Allerdings sind sie heute nicht höher; wir lassen uns nur von nominalen Wachstumsraten täuschen. Letztlich kann jede Wirtschaft real nur so schnell wachsen wie mehr bzw. intensiver gearbeitet wird. Über die Intensität entscheidet der Produktivitätsfortschritt, der sich wiederum langfristig aus Basisinnovationen ergibt.

>2. Ist Gier Antrieb des Menschen im Kapitalismus?

Gier ist eine menschliche Eigenschaft, die zunächst nichts mit Kapitalismus zu tun hat. Die Menschen im Sozialismus waren auch "gierig" - nach Autos und Fernsehern, die ihnen nicht geliefert wurden und vor allem nach westlichen Produkten und nach westlichem Lebensstandard.

Die wichtigste Antriebsfeder ist die **Angst**. Die ist in reinen Kreditgeldsystemen schon deshalb größer, weil es dort fast ausschließlich nur noch darum geht, die Kredite (Schulden) zu bedienen. Jeder ist dort unter **Druck**, was zu all den Erscheinungen führt, die wir heute hassen: Angst um den Arbeitsplatz (wie zahle ich dann meine Kredite ab?), Angst vor Konkurs (siehe Handwerk und Mittelstand) und vor allem die zu beobachtende Beschleunigung aller Abläufe (permanenter **Termindruck**, siehe auch das Quote von Paul Virilio, weiter unten, Ähnliches schreibt auch Franz M. Vuketits).

Kurzum: Die **Lebensqualität** (Ruhe, Muße, überhaupt "Zeit" haben) verschlechtert sich immer weiter.

Gruß

d.

P.S. Es ging mir bei der Darstellung des GS nicht darum, diesen als Optimum schlechthin darzustellen, sondern darum, die Behauptungen zu widerlegen, er habe nicht funktioniert, sondern zur allgemeinen Verelendung, zu dauernden Deflationen und vor allem automatisch zu Kriegen geführt.